

Religiös leben in einer multikulturellen Gesellschaft

Gunther Spath



Leben wir in einer multireligiösen oder inzwischen schon in einer multiatheistischen Gesellschaft? Wenn man Umfragen glauben darf, dann finden immer weniger Menschen bei ihrer Sinn- suche die Antworten „Gott“ oder „Kirche“. Parallel mit dem Verfall des Glaubens schwindet

offensichtlich auch das Bewusstsein für menschliche Anständigkeit, für ethisch/moralisch „gutes“ Verhalten. Als extreme „Eckpfeiler“ dieser Entwicklung seien die Gleichgültigkeit und Brutalität von Jugendbanden, die Beliebigkeit sogenannter Lebensabschnittspartnerschaften (ich halte den Begriff für menschenverachtend!) und die nicht einmal mehr mit schlechtem Gewissen gepaarte hemmungslose Korruption, Bereicherung und Geschäftemacherei genannt. Garniert mit allem, was uns sonst noch aus den Medien an Unverdaulichem entgegen springt, stellt sich die Frage, wohin wir steuern. Können Religionen in solchen Zeiten nicht nur bestehen, sondern vielleicht wieder ein Anker im Leben werden, nach dem in Wahrheit so viele suchen? Aber das ist ja nicht mein Thema.

Seit einigen Jahren habe ich mir angewöhnt, nicht nur bei offiziellen Anlässen meiner Kirche, der evangelischen Augsburgischen Bekenntnisses, aus meinem Christ sein kein Geheimnis zu machen. Vor allem bei Vorträgen oder Diskussionsveranstaltungen leite ich gerne mit den Worten ein: „Ich bin bekennender evangelischer Christ, und ich bin stolz darauf, von meiner Mutter und den Pfarrern meiner Jugendzeit zu einem solchen erzogen worden zu sein.“ Das Zusammenzucken der jeweiligen Gesprächspartner ist nicht zu übersehen, und ich wurde auch schon mit der Frage konfrontiert: Musst Du das „Christ sein“ so heraushängen lassen?

Man ist also peinlich berührt, so als ob „sich bekennen“ etwas Unanständiges wäre, dessen man sich schämen müsste! Diese Haltung hat mit der Säkularisierung, mit den Errungenschaften der Aufklärung, die uns ja angeblich aus finsternen, religiös dominierten Zeiten in lichte Höhen der Menschlichkeit katapultiert hat, in Wahrheit nichts zu tun. Hier offenbaren sich vielmehr Feigheit, Ignoranz und auch Intoleranz.

Hier scheint mir auch ein deutlicher Unterschied zwischen dem Christentum in unseren europäischen Breiten, und anderen Religionen zu liegen, die mit dem deutlichen Zeigen ihres Bekenntnisses offensichtlich weniger Probleme haben.

Dazu eine klare Aussage: Das Bekennen des

eigenen Glaubens stellt überhaupt keine Bedrohung von Anhängern einer anderen Religion dar, es gefährdet niemanden, es nimmt niemand Rechte weg. Bedenklich wird das Bekennen erst, wenn es sich mit Absolutheitsansprüchen von der alleinseligmachenden Wahrheit und der Meinung paart, Andersdenkende müssten in der Ausübung ihres Bekenntnisses behindert oder gänzlich gehindert werden und die eigene religiöse Überzeugung sei nötigenfalls auch mit Gewalt zu verbreiten. Fast alle sogenannten „Weltreligionen“ verzeichnen in ihrer Geschichte Perioden, in denen ihnen die Verbreitung ihres Glaubens mit Feuer und Schwert gottgefällig schien – und manche sind von der Richtigkeit solchen Tuns auch im 21. Jahrhundert nach Christi Geburt überzeugt.

Das politische und mediale Hauptthema ist derzeit die Konfrontation zwischen Islam und westlicher Welt, wobei auf deren Seite sowohl das Christentum wie auch der erwähnte moderne Atheismus stehen. Die Dominanz dieses Konfliktes überdeckt, dass es eine Fülle anderer Religionen oder Ersatzreligionen gibt, die zum Teil erheblichen Zulauf erfahren. Das reicht von diversen Spielarten des Christentums neben den drei großen, also dem römischen Katholizismus, der Orthodoxie und dem Protestantismus, über den Hinduismus und Buddhismus (dessen Definition als Religion strittig ist), eine Unzahl von Sekten mit zum Teil problematischem Abhängigkeitspotential bis hin zu einer unüberschaubaren esoterischen Vielfalt, bei der die Grenze zwischen Seriosität und Scharlatanerie kaum noch erkennbar ist. Allerdings ist vorläufig die Größenordnung so, dass die Auseinandersetzung mit diesen Religionen oder Philosophien nicht dasselbe Potential birgt wie unsere Beziehung zum Islam.

Aber unbeachtet sollten wir es nicht lassen! Ich widerspreche den Ausführungen des deutschen Religionswissenschaftlers Steffen Rink bei seinem Festvortrag in Marburg anlässlich 10 Jahre REMID (Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst) energisch, wo er sagt, von den neuen religiösen Bewegungen gingen keine Gefahren für die Gesellschaft aus, es gäbe keine Täter-Opfer-

Verhältnisse, die meisten Menschen in diesen Gruppen seien zufrieden und der Ausstieg in der Regel problemlos möglich. Also, nach allem, was wir von Scientology und Co so wissen, ist derartige Verharmlosung unangebracht!

Ich möchte mein Referat in zwei Hauptgebiete teilen:



Das erste wäre ein Ausflug in die Geschichte zum Thema „Multireligiöse Gesellschaft“ im Zusammenhang mit der Freiheit des individuellen Religionsbekenntnisses. Das zweite wären Aussagen zum Zusammenleben verschiedener Religionen aus einigen interessanten Quellen.

Das Mailänder Edikt der Kaiser Konstantin und Licinius aus dem Jahr 313 war eigentlich hochmodern: Dort wurde die allgemeine Religionsfreiheit für alle Individuen des Römischen Reiches verkündet, nicht allein für die Christen, wie es manchmal heute noch transportiert wird. Diese Freiheit sollte auch einer innenpolitischen „pax romana“ dienen.

Lange währte diese religiöse Freizügigkeit nicht, die Nachfolger Konstantins begannen, Nichtchristen zu verfolgen. 380 folgte ein Edikt der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius, wonach alle Menschen, die nicht katholisch wären (auch alle anderen Christen, die sogenannten „Ketzer“, Nichtchristen sowieso), töricht und wahnwitzig wären und gemäß himmlischem Ratschluss zu bestrafen.

Die Nichttoleranz wurde auch nach dem Untergang des alten Römischen Reiches fortgesetzt, die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher

Nation zogen sie bis ins 16. Jahrhundert durch.

Einer der radikalsten Verfechter dieser Linie war der berühmte Kirchenvater Augustinus. Er gab die Losung an die weltlichen katholischen Herrscher aus: „Cogite Intrare!“, zwingt die Menschen, in die einzige staatlich zugelassene katholische Kirche einzutreten. Er trug damit übrigens enorm zum Sieg der Vandalen, die arianische Christen waren, in Nordafrika bei, weil viele Benachteiligte diese als Befreier auch vom religiösen Zwang ansahen.

Dieser Extremismus hatte massiven Anteil am Zerbrechen des weströmischen Reiches und in der Folge dem Niedergang des oströmischen. Dieses unterlag bekanntlich schließlich dem Islam – und der war damals eine tolerante Religion. Die Konstitution von Medina gewährte anderen Religionen ein begründetes Existenzrecht und leitete dies aus dem Koran ab: Kein Zwang in der Religion, die Existenz verschiedener Religionen sei durchaus Allahs Wille.

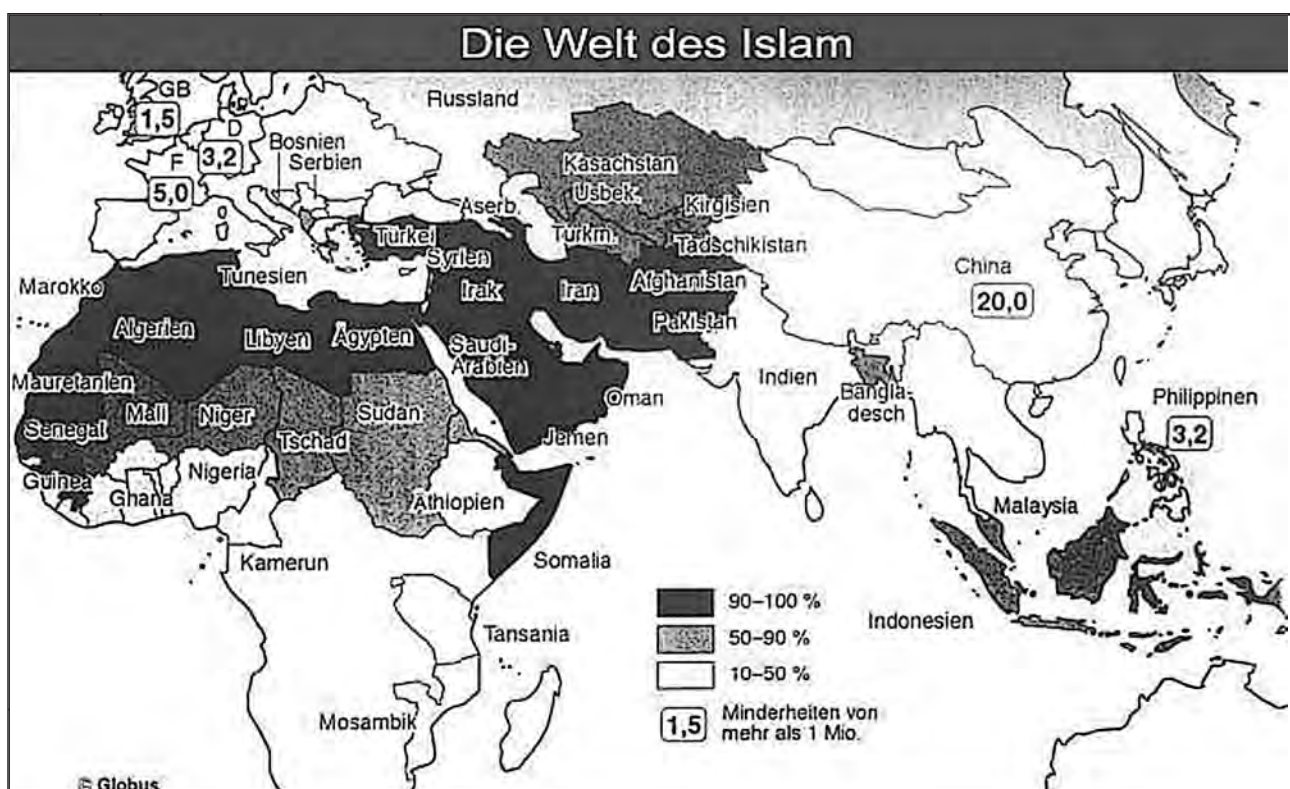
Ein weiterer berühmter Kirchenlehrer, Thomas von Aquin, lockerte den Religionszwang, indem er einer Art Apartheid das Wort redete, also möglichst wenig Berührung zwischen katholischen Christen und Andersgläubigen. Eine weltliche Herrschaft dieser über katholische Christen schloss er allerdings

kategorisch aus. Er sprach auch von einer vorübergehenden Tolerierung anderer Religionen aus taktischen Gesichtspunkten, allerdings immer mit der Überlegung zu deren Bekehrung im Hinterkopf.

Mehr als 1100 Jahre nach Konstantins Edikt durchbrach Martin Luther die Barrieren mit seiner radikal anderen Auffassung von Religion und von kirchlicher und weltlicher Autorität: Glaube und Unglaube sind keine Angelegenheit der Obrigkeit, es gibt keine diesbezügliche Herrschaftsbefugnis über den Einzelnen. Es sind freie innere Taten des Menschen, die vor keiner irdischen Instanz zu verantworten sind. Die verschiedenen Riten als äußere Gestalt von Religion sind eine rein weltliche Angelegenheit und für das Seelenheil nicht relevant. Weltliche Obrigkeit hat für das äußere Leben der Menschen zu sorgen, egal, zu welcher Religion sie sich bekennen.

Der Reichstag zu Augsburg bestätigte 1555 schließlich – um des politischen Friedens willen, nicht aus tatsächlicher Toleranz - die Zulässigkeit des protestantischen Glaubens. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde auch die reformierte Kirche anerkannt.

Den Religionszwang rechtlich ganz zu beseitigen strebte schließlich Friedrich der Große in



Preußen an, sein „Allgemeines Landrecht“ spricht von völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit. Das berühmte Toleranzpatent Josef II. ging nicht ganz so weit, erleichterte aber doch die Ausübung anderer Bekenntnisse als des katholischen erheblich.

Mit den bürgerlichen Revolutionen im 19. Jahrhundert Hand in Hand begann der tatsächliche Durchbruch der Religionsfreiheit in Europa.

In unseren Tagen ist nun, wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der grauenvollen Geschehnisse des 20. Jahrhunderts, in der mehrere Ideologien angesetzt haben, Religion überhaupt zu vernichten, Religion in hohem Maße nicht nur zur Privatsache, sondern ganz radikal zur Individualangelegenheit geworden – im vormals christlichen Abendland, wohlgemerkt, nicht auf der ganzen Erde und schon gar nicht im Bereich des Islam.

Aus dem Journal für Religionskultur des Instituts für wissenschaftliche Irenik der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main entnehme ich folgende zusammenfassende Sätze für die geschichtliche Entwicklung:

Die multireligiöse Gesellschaft ist somit eine Folgeerscheinung der geschichtlich erzwungenen individuellen Religionsfreiheit. Die reformatorische Theologie hat dazu in unserer Kulturgeschichte den Grund gelegt.

Wer unter Verwendung gesamtgesellschaftlicher legaler Macht, der Obrigkeit, eine bestimmte Religionskultur begünstigt und privilegiert, schränkt die heute gebotene individuelle Religionsfreiheit ein und fördert damit nicht die allgemeine Motivation zu verantwortlichem gesellschaftlichem Handeln. Er schafft unter dem Stichwort Integration überhaupt erst Parallelgesellschaften, spaltet die Gesellschaft und verwandelt möglicherweise einen Kleiderkrieg (Stichwort Kopftuchstreit!) in einen echten Bürgerkrieg.

Damit zum zweiten Teil, dem Zusammenleben verschiedener Religionen, wobei sich das in Europa auf Christentum und Islam konzentriert und ich daher auch darauf mein Schwergewicht legen werde:

Eines unserer offenkundig größten Probleme ist der Unterschied in der Intensität des Bekennens. Die „alten“ Europäer sind zum Großteil so säkularisiert, dass selbst überzeugte Christen ihren Glauben öffentlich nicht mehr darstellen, siehe meine

persönliche Einleitung. Genau damit aber fangen bekennende Muslime wenig an: Für sie ist das ein Zeichen von Schwäche, Indifferenz, Unglauben letztlich. Der Gesprächspartner, der selbst auf einem festen religiösen Fundament steht, ist allemal besser als der, der eigentlich keinen Glaubensstandpunkt vertritt. Das gilt natürlich nicht für den eher kleinen Bodensatz an radikalen Islamisten, die den alleinseigmachenden Anspruch ihres Glaubens mit einer Verachtung, ja Feindschaft gegenüber jeder anderen Ansicht verbinden.

Das Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz formuliert das etwa so:

„Am meisten wundern sich die Muslime selbst, dass sie in Deutschland ihren Glauben so wie in keinem anderen europäischen Staat und schon gar nicht in islamisch regierten praktizieren können. Sie begegnen einer Gesellschaft, der der eigene Glaube und die eigenen Überzeugungen fehlen. Wer die eigenen Wurzeln nicht mehr kennt, wer als Namenschrist nicht nachschaut, was er eigentlich glaubt, der sieht auch keinen Grund, Muslime am schriftlichen Fundament ihrer Religion und den Zeugnissen ihrer Ziele zu messen. Organisationen und Einzelpersonen, die z.B. Prozesse um Kopftücher unterstützen, gehören zu einer streng fundamentalistischen Elite. Diese Elite weiß sich die deutschen Toleranzpredigten zunutze zu machen. Die Gesellschaft verkennt, dass es einen Islam, der sich auf Mohammed, sein Predigen und Leben und auf die islamische Überlieferung beruft, aber westliche Werte wie Demokratie und Freiheit fördern will, nicht gibt. Ein Blick in islamische Länder genügt, um sich ein Bild von der Auslegung der Religion und z.B. der Gleichberechtigung der Frau zu machen.

Wie soll ich aber den anderen richtig einschätzen können, wenn ich nicht weiß, wer ich selber bin und was ich möglicherweise an Werten und Ordnungen zu verteidigen habe? Man träumt von der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft, ohne zu erkennen, dass dabei Werte, von denen man ganz unbewusst profitiert, auf der Strecke bleiben. Der andere kämpft um sein gewohntes Leben und kulturelles Umfeld und hält die Fahne seiner Tradition hoch.

Muslime aber erkennen schnell, ob sich der Gesprächspartner einfach nur anpasst, sei es mangels Interesse oder wegen Orientierungslosigkeit. Ein

Christ, der Gott und seinen christlichen Glauben ehrlich und klar kommunizieren kann, ist ihnen weitaus lieber als das krampfhaftes Bemühen um Gleichsetzung zweier sich widersprechender Denkweisen und Glaubenseinstellungen. Muslime verlangen von Christen die Rechtfertigung ihres Glaubens, können diese das nicht, ernten sie nur Verachtung.“

Auf der Diskussionsplattform „Nürnberger Menschenrechte“ finden sich folgende interessante Ausführung zum „Wie“ des Miteinander unterschiedlicher Religionen: Vom verfassungspolitischen Berater der deutschen Grünen, U. K. Preuss wird zunächst die Durchlässigkeit der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre gefordert, als Beitrag zur Anerkennung der gleichen Rechte der Bürger, eben auch der Einwanderer. Das ist deshalb interessant, weil andererseits gerade von dieser Seite sonst strikt der Ansatz: „Religion ist Privatangelegenheit“ verfolgt wird. Daher, so Preuss weiter, sei nicht nur die Anerkennung der Identität jedes einzelnen in der multikulturellen Gesellschaft erforderlich, sondern auch eine angemessene symbolische Repräsentation im öffentlichen Raum.

Wie „angemessen“ pragmatisch aussehen könnte, gibt in derselben Quelle der katholische Philosoph Robert Spaemann vor:

„Wo es sich um religiös homogene Territorien handelt, ist es das Recht der großen Mehrheit, ihre gemeinschaftlichen religiös-kulturellen Lebensäußerungen zu privilegieren“ und weiter „christliche Kirchen in islamischen Ländern und Moscheen in christlichen sollten unscheinbar sein. In Rom muss man nicht den Muezzin rufen und in Mekka nicht Kirchenglocken läuten hören. Es muss genügen, wenn Christen oder Moslems in diesen Ländern an



würdigen Orten ihren Gottesdienst feiern dürfen und wenn es niemandem verwehrt ist, sich der jeweils anderen Religionsgemeinschaft anzuschließen. Und es ist offenkundig, dass islamische Länder hier noch eine gewaltige Bringschuld haben!“

Aus den Ausführungen des oben schon zitierten Religionswissenschaftlers Steffen Rink ist folgendes Interessantes zu entnehmen:

Trotz der religiösen Indifferenz, die sich in unserer christlichen Bevölkerung breitmacht, seien die aus der christlichen Religion entstammenden Werte unser kulturelles Fundament. Es wäre daher verfehlt, von einer „multireligiösen Gesellschaft“ zu sprechen. Eines der wesentlichsten Probleme wäre auch, dass es zum Unterschied von christlichen Religionen beim Islam keinen Ansprechpartner gäbe, der für alle Richtungen sprechen könnte. Das gibt Probleme – zum Beispiel wenn es um den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen geht. Die sogenannten Dachverbände und Sprecher islamischer Gemeinschaften vertreten immer nur einen Bruchteil der Muslime. Andererseits sieht Rink überall christlich-islamischen Dialog als positives Zeichen und rechnet auch mit einer Veränderung des Islam durch die bestehenden Rechtsordnungen und Verwaltungsrichtlinien in europäischen Staaten.

Aus einem Beitrag des Philosophen Konrad Paul Liessmann aus der „Presse“ vom 23. September dieses Jahres unter dem Titel „Wo die Toleranz endet“ möchte ich noch zitieren. Er beschäftigt sich in sehr komplexer Weise, aufgehängt an der berühmten Frage Gretchens an Goethes Faust, mit dem Verhältnis säkularer Gesellschaften zur Religion und vor allem zu verschiedenen religiösen Bekenntnissen und stellt folgendes in den Raum (Text stark verkürzt):

Seligkeitspraktiken (er meint offensichtlich religiöse Riten) haben als Ausdruck individueller Entscheidung nur im privaten Raum und dann im Jenseits ihren Platz. Eine säkulare individualisierte Gesellschaft gerät in Schwierigkeiten, wenn Religionsgemeinschaften sich als Teilgesellschaften verstehen, die ihre eigenen Rechtsvorstellungen generieren. Moderne Gesellschaften treiben säkulare Verrechtlichung voran bei Entschärfung der Frage nach dem rechten Glauben. Die erneute Engführung von moralischen Konzepten und religiösen Überzeugun-

gen, von Religion, Kultur, Identität und Lebensform stellt so gesehen einen zivilisatorischen Rückschritt dar. Programmatisch für moderne Gesellschaften ist die Entkoppelung von Moral, Recht und Religion. (Hier könnte man als advocatus diaboli die Frage stellen, ob die 10 Gebote als Grundlage für Moral und Recht so übel nicht wären?)

Weiter bei Liessmann: Das Problem ist die Reetablierung von Religion als Gemeinschaft, die die Souveränität des einzelnen beschneidet und einen Sonderstatus gegenüber den Rechtsnormen der Gesellschaft, in die sie eingebettet ist, beansprucht. Über die soziale und kulturelle Bedeutung religiöser Rituale, Werte und Praktiken für eine säkulare Gesellschaft kann man unterschiedlicher Meinung sein. Das Gebot der Toleranz verlangt aber nicht, jene religiösen Haltungen zu akzeptieren oder gar zu privilegieren, die die Vorstellung von der individuellen Freiheit und Würde des Menschen restringieren oder überhaupt in Frage stellen.

Und damit sind wir bei einem Kernproblem der Multireligiösität: Denn der Islam in vielen seiner Ausprägungen, aber auch diverse Sekten, stellen genau diese individuelle Freiheit und Selbstbestimmung in Frage, das ist Tatsache. Und auch noch weit über die Reformation hinaus taten es die Masse der christlichen Kirchen, wir wollen das nicht vergessen. Sie haben allerdings inzwischen umgelernt bzw. sehen den Tatsachen einer säkularen Gesellschaft ins Auge und versuchen nicht, sie eventuell gewaltsam zu „bekehren“:

Der Islam ist so wenig wie das Christentum ein monolithischer Religionsblock, es gibt hier wie dort die verschiedensten Varianten und manchmal nur einen sehr kleinen gemeinsamen Nenner.

Politiker und Medien bei uns scheinen das nicht ganz zu begreifen. Wie wäre es sonst möglich, dass permanent ein und derselbe Sprecher der sogenannten islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich als Gesprächspartner gesucht wird, der etwa 1% der hierzulande wohnenden Muslime vertritt. So viele zahlen nämlich Beitrag bei seinem Verein.

An dieser Stelle ist vielleicht eine Anmerkung angebracht, die sich auf das Zusammenleben von Menschen verschiedenen kulturellen Hintergrundes bezieht: Wahrlich nicht alles, was etliche Europäer an den neuen Zuwanderern stört, hat etwas mit religiösen Bräuchen oder Symbolen zu tun. Vieles

ist einfach aus der speziellen Kultur des jeweiligen Herkunftslandes erklärbar, dazu gehört etwa das berühmte „Hammelbraten im Hinterhof“, die vielfältige und zugegebenermaßen oft lärmende Verlagerung größerer Abschnitte des Lebens auf die Straße (übrigens etwas, was ich selbst in meinem Wohnbereich in Klagenfurt seit Jahren dramatisch zunehmend erlebe und nicht immer zur Freude der Alteingesessenen, ich nehme mich da gar nicht aus). Wie weit wir in der Lage sein werden, hier im Laufe der Zeit einfach Rücksichtnahme einerseits und Verständnis für ungewohntes Verhalten andererseits zu entwickeln, wage ich nicht zu beurteilen.

Die extreme Ausprägung des Islamismus mit der alleinigen Anerkennung der Scharia als religiöses und zugleich staatliches, nationales Recht ist derzeit im Vormarsch. Diese im Westen allgemein als gefährlich und unduldsam angesehene Richtung des Islam ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die permanente und vielfach als Überheblichkeit und Beleidigung empfundene Einmischung und Oberlehrermentalität seitens der säkularisierten Welt – ob das der Sowjetkommunismus in Afghanistan war oder aktuell der Erdölimperalismus der USA plus Anhängseln mit den Schauplätzen Afghanistan, Irak und demnächst vielleicht Iran oder Pakistan.

Fundamentalismus aber gibt es nicht nur im Islam. Und wir Christen haben angesichts unserer Geschichte und unseres Umganges mit Andersgläubigen und unter uns selbst wenig Grund, mit erhobenem Moralzeigefinger durch die Welt zu laufen.

Was mir in vielen Kommentaren und Diskussionen aufstößt: Gerade europäische Intellektuelle, die ihren christlichen Glauben längst abgestreift haben, sind unglaublich stolz darauf, dass uns Aufklärung und Säkularisierung zu „fortschrittlichen“ Menschen und Gesellschaften verholpen haben, und das Benehmen der Moslems zeige, dass ihnen genau diese Entwicklungsschritte fehlten. Daher – das ist zwischen den Zeilen herauszulesen – sind wir überlegen, politisch, moralisch, wirtschaftlich und überhaupt.

Darf ich fragen, auf was genau wir eigentlich so stolz sind? Vielleicht darauf, dass wir mit der Aufklärung und Säkularisierung die zuvor dynastisch und religiös verbrämten Kriege durch nationalistische und wirtschaftsdominierte ersetzt haben und dabei mehr Menschen als je zuvor umgebracht, versehrt,

ins Elend gestürzt? Sind durch das Zurückdrängen der Religion aus westlichen Gesellschaften diese besser, humaner, weniger gewalttätig geworden? Welche Belege für eine solche Ansicht finden wir in der Geschichte der letzten zweihundert Jahre?

Wird bei uns eigentlich begriffen, dass sich gläubige Muslime im Dialog mit uns so überlegenen Jüngern der Aufklärung deshalb so schwer tun, weil sie auf Schritt und Tritt erleben, wie wir in zwei Jahrtausenden gewachsene, unlegbar christlich geprägte Wertvorstellungen in Moral und Ethik relativieren, verächtlich machen, ignorieren, nicht mehr verstehen und schon gar nicht danach leben? Ist unsere Welt die „bessere“, in der es von Aufweichung und Zerstörung von Familie und ethischen Bindungen, dauerndem Geschrei nach zügelloser Freiheit für Kunst und Kultur (selbst noch bei der abartigsten, widerlichsten Blasphemie), rücksichtslosem Ellenbogenegebrauch in der Wirtschaft, Egoismus, Gewaltverherrlichung und sexistischer Werbung strotzt?

Unsere so viel gepriesene Toleranz ist, sieht man viele politischen und journalistischen Aussagen im konkreten Fall an, eine eigenartige Mischung aus Überheblichkeit, Feigheit und schlechtem Gewissen.

Auch viele Kirchenvertreter machen da keine Ausnahme: Ich habe eine ganze Reihe von Aussagen diverser katholischer und evangelischer Theologen, Bischöfen und sonstigen Würdenträger gehört und gelesen: Das ist alles sehr weich, sehr tolerant, sehr vorsichtig, die Gegenseite kaum beeindruckend.

Zum Beispiel wird von einer „gebotenen größeren Sensibilität im Umgang mit religiösen Überzeugungen“ geredet. Oder man bekennt sich zum „freiwilligen Verzicht auf jene Freiheiten, die andere verletzen können“ und „erwartet, dass sich alle Menschen guten Willens einem solchen freiwilligen Verzicht anschließen“. Das ist ebenso unglaublich lieb wie unglaublich naiv.

Ich bin der Überzeugung, wir haben Grenzen zu setzen: Religionsausübung ja, Fanatismus und nicht Integrieren wollen in die „Zivilgesellschaft“

– nein! Zum Unterschied von früheren Migrationsbewegungen haben wir es heute mit vielen zu tun, die auch in der 2. und 3., hier geborenen Generation ihre Kultur und ihre Ansichten klar über die jenes Landes stellen, dessen Bürgerinnen und Bürger sie inzwischen sind. Früher einmal nannte man Leute, die dem Land, in das sie einwanderten, ihren Stempel aufdrücken wollten und die Sitten und Gebräuche der ursprünglichen Bevölkerung verachteten, Eroberer.

Wir heute glauben, dass man nur multikulturelle Toleranz üben müsse, um die Dinge in den Griff zu bekommen. Welch ein Irrtum, welch Wunschenken: Es gibt keine „Multikultur“, nicht weltlich, nicht religiös, auf Dauer dominiert immer eine Kultur, die anderen passen sich an oder verschwinden.

Wer mitten in Europa nicht einfach nur seinem Glaubensbekenntnis nachgehen will – woran ihn niemand hindert ! – sondern die Gesellschaft politisch im Sinne des Islam umgestalten will, ist hier fehl am Platze. Mit gutmenschlicher Toleranz torkeln wir früher oder später in gewaltsame Auseinandersetzungen, wobei unsere inzwischen erfolgte geistige und militärische Abrüstung nichts Gutes erwarten läßt.

Das ist keine Absage an den Dialog mit dem Islam und die Notwendigkeit, sich gegenseitig besser zu verstehen und auf Dauer friedlich miteinander auskommen zu müssen – denn die wahren Zukunftsprobleme dieser Welt werden nicht im religiösen Streit zu lösen sein. Aber es redet sich leichter, wenn jeder von einem festgefügtten Fundament ausgeht und nicht Beliebigkeit der Ansichten regiert. Partner, die ihr Fähnlein nach dem jeweils opportunen Wind drehen, machen eine Zeitlang vielleicht gute Geschäfte – respektiert werden sie vom anderen nicht. „Im Glauben fest“ wäre daher nicht die schlechteste Grundlage für das – friedliche! – Zusammenleben mit anderen Religionen.

Mag. Gunther Spath, Bgdr ist der Militärkommandant von Kärnten und stellvertretender Präsident der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten/AGES.

